

# Kulturelle Hemmnisse wirtschaftlicher Entwicklung\*

Von Hans Joachim Harloff, Dortmund

## I.

Viel ist in den letzten 50 Jahren über die Voraussetzungen wirtschaftlicher Art für die wirtschaftliche Entwicklung unterentwickelter Länder gesagt und geschrieben worden: über die Notwendigkeit von Bildungsinvestitionen, damit „aus Menschen Arbeitskräfte“ werden, über die erforderlichen Bedingungen des Welthandels u. ä. m.

Vergleichsweise wenig Beachtung wurde demgegenüber den kulturellen Bedingungen wirtschaftlicher Entwicklung geschenkt. Wer sich mit diesem Teilgebiet der Entwicklungstheorie und -politik beschäftigt, ist gezwungen, die ausgetretenen Pfade wirtschaftswissenschaftlicher Denkgewohnheiten zu verlassen. Insbesondere darf er nicht, wie man es als Wirtschaftstheoretiker üblicherweise tut, den Menschen mit Hilfe von starren Verhaltensmaximen wie Streben nach Gewinn- oder Nutzenmaximierung aus der weiteren Betrachtung herauskomplimentieren. Der Mensch steht vielmehr im Mittelpunkt solcher Überlegungen.

Im folgenden soll dargelegt werden, warum wirtschaftliche Entwicklung nicht nur eine Frage von Spar- und Investitionsraten, sondern — vom Menschen her betrachtet — in erster Linie eine Frage entwicklungsadäquaten Verhaltens ist. Im Grunde ist das eine Binsenweisheit. Darüber sind wir uns völlig im klaren. Nur, meinen wir, dürften die Einsichten von Wirtschaftstheoretikern und -politikern, die sich für Fragen wirtschaftlicher Entwicklung interessieren, nicht darauf beschränkt bleiben, daß das „unwirtschaftliche“ Verhalten der Inder Kühen gegenüber „offenbar“ etwas mit der Religion des indischen Volkes zu tun habe.

## II.

Nahezu das gesamte Verhalten der Menschen ist gelernt; das bedeutet aber zugleich, daß es durch die Kultur, welcher der Mensch ange-

---

\* Leicht abgewandelter und durch Literaturhinweise ergänzter Text eines Vortrages, der am 17. 11. 1970 vor der Fakultät für Volkswirtschaftslehre und Statistik der Universität Mannheim gehalten wurde.

hört, bestimmt ist. Auch dort, wo scheinbar natürliches oder angeborenes Verhalten vorliegt, etwa beim Essen oder Trinken, beim Urinieren und Defäkieren oder in der geschlechtlichen Vereinigung, findet noch eine kulturelle Überformung des Verhaltens statt. Nehmen wir das Beispiel des Essens: Man kann es in großer Hast tun — gewissermaßen, um das Knurren des Magens abzustellen und sich dann wieder wichtigeren Aufgaben zuwenden zu können —, und man kann daraus eine (religiöse) Zeremonie machen, die sich über Stunden hinzieht; man kann mit Stäbchen, Messer und Gabel oder den Fingern essen, man kann es nachts oder am Tage tun. Die Fragen des Wann, Wie und Was der Nahrungsaufnahme sind durch Sitte und Gewohnheit in verschiedenen Kulturen unterschiedlich geregelt. Wenn das jedoch schon bei der Befriedigung der biologischen Bedürfnisse gilt, um wieviel mehr muß es erst auf das gesamte übrige Verhalten der Menschen zu treffen!

Für das ganze übrige menschliche Verhalten gilt, daß nicht nur die Form der Bedürfnisbefriedigung, sondern die Bedürfnisse selbst kulturell bestimmt oder — wie wir auch sagen — gelernt sind. Ob der Mensch z. B. ein Leistungsbedürfnis, ein Bedürfnis nach Selbstbestimmung und anderem bekommt, welche Eignungen, Interessen und Einstellungen er entwickelt und welche nicht, das alles ist bestimmt durch das Wesen der Kultur, in die er hineingeboren wird.

Diese Überlegungen zwingen uns, kurz auf das Wesen bzw. den Charakter von Kulturen einzugehen. Unabhängig voneinander konnten der Linguist *Sapir* sowie die Kulturpsychologen *Ruth Benedict*, *Bateson*, *Margaret Mead* und *Morris Edward Opler* nachweisen, daß die beobachtbaren Formen menschlichen Verhaltens in einer bestimmten Kultur abhängig sind von „tiefer liegenden, durchdringenden Prinzipien“ der betreffenden Kultur<sup>1</sup>. Diese Prinzipien werden auch als „Brennpunkte“ (*Herskovits*) oder „zentrale Themen“ (*Opler*) einer Kultur bezeichnet. Es handelt sich bei ihnen um „alles durchdringende“ Werthaltungen und Aufmerksamkeitsschwerpunkte, die den Angehörigen der betreffenden Kultur in der Regel nicht bewußt werden, weil die Erlernung dieser allgemeinen Werthaltungen und Interessenschwerpunkte zum Teil schon vor dem Erlernen der Sprache beginnt und sie im übrigen „zugleich mit der Sprache und als Teil der Sprache“ gelernt werden<sup>2</sup>. In dieser wichtigen Erkenntnis kommt zum Ausdruck,

<sup>1</sup> Vgl. A. L. *Kroeber*, *Clyde Kluckhohn*: Culture — A Critical Review of Concepts and Definitions. Cambridge (Mass.) 1952. S. 181. — *Charlotte Bühler*: Psychologie im Leben unserer Zeit. München, Zürich 1962. S. 395.

<sup>2</sup> Vgl. *Jerome Bruner*: Letter to CK. Sept. 1951. Zit. in: *Kroeber, Kluckhohn*: a.a.O., S. 170. Fußnote 31. — *Clyde Kluckhohn*, *William H. Kelly*: The Concept of Culture. In *Ralph Linton* (Ed.): The Science of Man in the World Crisis. New York 1945. S. 100 ff.

daß die Wahrnehmung der Menschen, alles Denken, Fühlen und Streben der Angehörigen einer Kultur spätestens mit dem Erlernen der Sprache durch die in ihr enthaltenen Kategorien weitgehend einheitlich auf ganz bestimmte Werthaltungen und Interessen ausgerichtet wird<sup>3</sup>.

Kulturen bzw. die Gesellschaften, die die Kulturen tragen, unterscheiden sich also wesentlich durch die in ihnen vertretenen zentralen Themen, und wir können somit nicht davon ausgehen, daß überall Begriffe wie Arbeit und Leistung sowie, eng damit zusammenhängend, Technik und Wissenschaft so sehr im Vordergrund stehen, wie das in den westlichen Leistungs- bzw. Wirtschaftsgesellschaften der Fall ist.

Betrachten wir etwa die Kultur des hinduistischen Nordindiens: Nach Auffassung des Hinduismus ist die irdische Welt nur ein „Trugbild, ein Schleier, eine Illusion“. Die „Wahrheit“ dagegen ruht nach Darstellung der Hindu-Religion tief in jedem Individuum; sie ist der Kern des Ichs (= Atman). Der Vorstoß zu diesem Kern des Ichs mittels „Fasten, Ruhe, Schweigen, strengster Sammlung und Selbstdisziplin, unter völliger Abziehung der Aufmerksamkeit und des Wollens von der Außenwelt“<sup>4</sup> ist die einzige Möglichkeit des Hindus, dem Zwang zur Wiedergeburt zu entgehen und stattdessen die Erlösung vom Erdendasein, das „Eingehen in den göttlichen Brahman“ zu erreichen<sup>5</sup>. Je nach der Bewährung in einem Erdenleben steht dem Hindu Wiedergeburt auf höherer oder niedrigerer Stufe, d. h. als Glied einer höheren oder niedrigeren Kaste bevor. Nur von der höchsten Ebene aus, der Position des Brahmanen, ist die Erlösung, die Vereinigung von Atman und Brahman möglich<sup>6</sup>.

Wir können das hier nicht im einzelnen ausführen: Es kann jedoch keinen Zweifel geben, daß die geschilderte pessimistische Auffassung des Erdendaseins im Hinduismus, verbunden mit der expliziten Aufforderung, alle Aufmerksamkeit von der Außenwelt weg hin auf einen ominösen Kern des Ichs zu lenken, einer gedeihlichen wirtschaftlichen Entwicklung im Wege stehen muß, während umgekehrt das Streben nach Besitz und hohem Einkommen, das Interesse an Wissenschaft und

<sup>3</sup> Vgl. Harry Hoiyer: *The Relation of Language to Culture*. In: Sol Tax (Ed.): *Anthropology Today*. Chicago, London 1962. S. 262 ff. — Aaron V. Cicourel: *Method and Measurement in Sociology*. London 1964. S. 34 f. — Benjamin Lee Whorf: *Language, Thought, and Reality*. Deutsch: *Sprache, Denken, Wirklichkeit*. Reinbek bei Hamburg 1963. S. 11 f.

<sup>4</sup> Hans Joachim Störig: *Kleine Weltgeschichte der Philosophie*. München, Zürich 1963. S. 37.

<sup>5</sup> Störig: a.a.O., S. 38.

<sup>6</sup> Vgl. auch Morris E. Opler: *Village Life in North India*. In: Howard M. Jones u. a. (Ed.): *Patterns for Modern Living*. Vol. I. Chicago 1950. S. 313 ff.



Technik — zentrale Werte unserer Kultur also — geeignet sind, die Wirtschaftsentwicklung voranzutreiben<sup>7</sup>.

Solche unterschiedlichen Auswirkungen verschiedener Kulturen auf die wirtschaftliche Entwicklung wurden auch in der deutschen historischen Schule gesehen. So weist etwa *Sombart* ganz im Sinne unserer Gegenüberstellung westlicher Wirtschaftsgesellschaften und der hinduistischen Kultur Nordindiens in einem Kapitel über „die Bedingungen des gesellschaftlichen Reichtums“ auch auf den Einflußfaktor „Temperament der Völker“ hin, bei dem man ein aktives und ein passives Temperament unterscheiden könne. Er bezeichnet „als aktives Temperament die Fähigkeit, die Neigung zu einem Draufgängertum, die Hochbewertung des diesseitigen Lebens, die Wertung des Handelns, der Tat; im Gegensatz dazu (steht das passive Temperament) die Wertung des beschaulichen Innenlebens: in ganz Europa und Amerika die Überbewertung der Leistung, der Tat, die Hinwendung zur Welt, in ganz Asien die Überbewertung der Meditation, die Abwendung von der Welt, die Hinwendung zu jenen letzten und ewigen Dingen, zu einem inneren Tun, das aus dem Gehalte der Welt nicht verständlich ist und mit Notwendigkeit auf eine andere Welt weist. Die aktive Lebensgestaltung führt zu entwickelten Zivilisationshorizonten und hoher Technik, zu reicher Güterausstattung, die passive kontemplative Lebensform führt zu einer hohen Lebenskultur und zum wahren Menschentum bei einem Zurückbleiben jeder Wirtschaftsform und beengten Zivilisationshorizonten<sup>8</sup>.“

Einige moderne nationalökonomische Entwicklungstheoretiker sehen noch wesentlich deutlicher, daß die entscheidenden Kräfte wirtschaftlicher Entwicklung außerhalb des wirtschaftlichen Bereichs liegen. Nehmen wir etwa *Meier* und *Baldwin*: Sie kritisieren die neoklassischen Wirtschaftstheoretiker, weil ihre Modelle viele nichtwirtschaftliche Faktoren unerwähnt als gegeben voraussetzen, z. B. den „Willen zur Entwicklung“, bestimmte festgelegte Bedürfnisse, Sparsamkeit, Faktormobilität, ein ausreichendes Angebot an Facharbeitern und Führungskräften, eine schnelle Verbreitung der Kenntnisse und schließlich politische Stabilität<sup>9</sup>. Im Scherz bemerken sie, die wirtschaftliche Entwicklung sei ein viel zu ernstes Thema, um Ökonomen überlassen

<sup>7</sup> Vgl. auch *Max Weber*, der schon 1904 einen Zusammenhang zwischen kapitalistischer Wirtschaftsentwicklung und protestantischer Ethik behauptete. (*Max Weber: Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus*. Archiv für Sozialwissenschaft. Bde. 20 und 21.)

<sup>8</sup> *Werner Sombart: Allgemeine Nationalökonomie*. Nach Vorlesungen und Seminarübungen herausgegeben von *W. Chemnitz*. Berlin 1960. S. 206. (Das Umklammerte ist eine eigene Einfügung.)

<sup>9</sup> *Gerald M. Meier, Robert E. Baldwin: Economic Development*. New York 1957. S. 83.

zu bleiben<sup>10</sup>. Auch auf *Rostow*<sup>11</sup> und *Lewis*<sup>12</sup> ist in diesem Zusammenhang hinzuweisen. *Rostow* fordert, in die Wirtschaftstheorie psychologische und soziologische Konstruktionselemente einzubauen. Als solche Elemente nennt er sechs menschliche Motive bzw. Neigungen, die für die wirtschaftliche Entwicklung wichtig seien. Der Psychologe würde diese sechs Punkte nicht als Motive oder Neigungen ansprechen. Sie sollen hier jedoch einmal genannt werden, weil die ersten fünf zusammengenommen sehr gut das zentrale Thema der nordamerikanischen und m.E. auch der westeuropäischen Kulturen umschreiben. *Rostows* sechs „Motive“ sind die folgenden:

1. Grundlagenwissenschaften zu entwickeln,
2. Wissenschaft für wirtschaftliche Zwecke nutzbar zu machen,
3. Neuerungen zu akzeptieren,
4. nach materiellem Fortschritt zu streben,
5. zu konsumieren und
6. Kinder zu haben<sup>13</sup>.

Erwähnt werden muß in diesem Zusammenhang schließlich noch das Werk des Psychologen *McClelland: Achieving Society*. Princeton, N. J., 1961<sup>14</sup>, in dem er den empirischen Nachweis dafür zu erbringen versucht, daß die Leistungsmotivation — wobei Leistung eng als Leistung im wirtschaftlichen Bereich (unternehmerische Leistung) verstanden wird — der entscheidende Faktor wirtschaftlicher Entwicklung sei. Ob dieses Unterfangen gelungen ist, ist allerdings noch umstritten.

### III.

Wenn nun der behauptete Zusammenhang zwischen wirtschaftlicher Entwicklung und zentralem Thema einer Kultur — wie wir es ausgedrückt haben — besteht, so ist zu fragen, was den Politikern unterentwickelter Länder an Einflußmöglichkeiten im Hinblick auf die Kultur ihres Volkes zur Verfügung steht, um über die Kultur die wirtschaftliche Entwicklung positiv zu beeinflussen. Wo ist anzusetzen, wenn man trotz widriger kultureller Bedingungen eine Wirtschaftsentwicklung in Gang setzen möchte? In welchem Umfang muß die Kultur des Volkes geändert werden? Wie macht man das? Selbstverständlich muß die grundlegende Frage „Sollen wir uns überhaupt bemühen, um

---

<sup>10</sup> Vgl. *Meier, Baldwin*: a.a.O., S. 119.

<sup>11</sup> *Walt W. Rostow: The Process of Economic Growth*. New York 1952.

<sup>12</sup> *William A. Lewis: Theory of Economic Growth*. London 1955.

<sup>13</sup> Vgl. *Rostow*: a.a.O., S. 14/15.

<sup>14</sup> Seit 1966 auch in deutscher Sprache verfügbar: *Die Leistungsgesellschaft*. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1966.

eines wirtschaftlichen Fortschritts willen die Kultur zu ändern?“ positiv beantwortet worden sein, bevor man die Probleme des optimalen Vorgehens anpacken kann. Die letztgenannte Frage ist eine rein politische und ethische, die nur von der Elite, von den Verantwortlichen des betreffenden Volkes selbst, entschieden werden kann.

Doch zu den aufgeworfenen praktischen Fragen: Es ist klar, daß hier vor allem der Kulturanthropologe und der Kulturpsychologe zur Antwort aufgerufen sind. Wo, in der Kultur selbst, ist anzusetzen, wenn die wirtschaftliche Entwicklung dadurch gefördert werden soll? Dazu bietet sich ein Thema, das in wohl allen Kulturen vorhanden ist, an: das der Sorge um die Erhaltung des Lebens. Sehr zu Recht, meinen wir, betont *Malinowski* in seiner „wissenschaftlichen Kulturtheorie“, daß es keine völlig wirtschaftsmathematischen Kulturen gibt. Das Thema „Wirtschaften i. w. S.“ muß überall vorhanden sein, weil die Bedürfnisse nach Nahrung und Schutz vor Witterungsunbilden biologisch bedingt sind. Das Problem ihrer Befriedigung stellt sich somit für alle Kulturen<sup>15</sup>.

Das Wirken und Vorhandensein des zentralen Themas, aber auch untergeordneter Themen einer Kultur, läßt sich aus dem Verhalten ihrer Träger, der Menschen, und aus den Institutionen der Gesellschaft herleiten. Schauen wir uns also jetzt in bezug auf das Thema, Sorge um die Erhaltung des Lebens, noch einmal die nordindische hinduistische Kultur an. Die Kasten dort — in dieser Hinsicht unseren mittelalterlichen Ständen und Zünften vergleichbar — haben eindeutig auch wirtschaftliche Funktionen. Es ist nicht nur so, daß der Hindu zugleich mit der Kaste auch den Beruf und gegebenenfalls einen Kundenstamm vom Vater erbt, nein, die Kaste hat auch die Funktion, den Wettbewerb unter den Kastenmitgliedern auszuschalten, und ihr Organ, die Kastenversammlung, stellt auch eine Art Interessenvertretung nach außen dar<sup>16</sup>. Auch die indische Großfamilie läßt sich unter diesem Aspekt der Sicherung des Lebensunterhalts und des allgemeinen Schutzes sehen. Jeder Verdienener im Familienvateralter — wir werden gleich auf diesen Terminus zurückkommen — gibt willig sein ganzes Einkommen an den Führer der Großfamilie ab und empfängt Essen, Kleidung usw. nach dem Gleichheitsprinzip. So kann es natürlich geschehen, daß ein Familienvater, der gerade ein besonders hohes Einkommen hat, wesentlich besser dastände, wenn er sein Einkommen nur für seine Frau, seine Kinder und sich selbst verwenden würde. Der betreffende Familienvater wird daraus jedoch nicht die Konsequenz ziehen, mit seiner Frau und den Kindern die Großfamilie

<sup>15</sup> Vgl. Bronislaw *Malinowski*: A Scientific Theory of Culture. Deutsch: Eine wissenschaftliche Theorie der Kultur. Zürich 1949. S. 109 ff.

<sup>16</sup> Vgl. dazu *Opler*: a.a.O., S. 284-288.



zu verlassen, denn abgesehen davon, daß solch ein eigennütziges Verhalten dem Ideal der Askese und der Weltverleugnung widerspräche, weiß er auch, daß, wenn er selber einmal erkrankte und nichts verdiente, er und seine engere Familie aus der Gemeinschaftskasse der Großfamilie genau so gut versorgt würden wie jedes andere ihrer Mitglieder<sup>17</sup>. Abgesehen von diesen beiden Beispielen (Funktionen der Kaste und der Großfamilie) zeigt sich das Thema der Sorge um Schutz vor Hunger und plötzlichem Tod noch in einer ganzen Reihe von Riten und Bräuchen, auf die hier nicht eingegangen werden kann<sup>18</sup>. Interessant zu sehen ist jedoch noch, wie dieses Thema der Sorge um die Erhaltung des Lebens mit dem zentralen Thema der Askese und Weltverleugnung, dem es ja offenbar diametral widerspricht, vereinbar gemacht wird. Das geschieht mit Hilfe der hinduistischen Lebensordnung. Diese gliedert das Leben in folgende vier Stufen zu 20 bzw. 25 Jahren: 1. Stufe des Kindes und Lernenden. 2. Stufe des Familienvaters: Nur diese 20 bzw. 25 Jahre des zweiten Abschnittes sollen primär der Sorge um die Ernährung der Großfamilie gewidmet sein. 3. Während der dritten Stufe soll der Hindu sich von der irdischen Welt zurückziehen und sich auf den Tod vorbereiten. Er bekommt wieder, wie zuvor als Kind, religiöse Unterweisung durch die Brahmanen. 4. Das gilt verstärkt auch für den vierten und letzten Lebensabschnitt<sup>19</sup>.

An solchen, in der Kultur schon vorhandenen Ansätzen für wirtschaftliches Leistungsverhalten, wie hier beim Beispiel Indiens der Institution des Familienvateralters, muß angesetzt werden, will man insgesamt das Verhalten der Menschen einer Kultur hin zum Wirtschaftsverhalten im Sinne westlicher Leistungsgesellschaften (Arbeiten, Sparen, Konsum) verändern.

Versteht man das Wo unserer Frage nach den zweckmäßigen Ansatzpunkten (zur Förderung der wirtschaftlichen Entwicklung eines unterentwickelten Landes über seine Kultur) nicht unmittelbar bezogen auf die Kultur selbst, sondern auf die ihr angehörenden Personengruppen, so läßt sich folgendes sagen:

1. Es besteht weitgehend Einigkeit darüber, daß der kleinen Gruppe Vermögender, die es in fast allen Entwicklungsländern gibt und die in der Regel zugleich die geistige Elite des Volkes darstellt, besondere Bedeutung zukommt<sup>20</sup>. Wenn wir von der Möglichkeit der Unterneh-

<sup>17</sup> Vgl. Opler: a.a.O., S. 302 f.

<sup>18</sup> Vgl. Opler: a.a.O., S. 307 f. und S. 318 ff.

<sup>19</sup> Der Brahmane selbst kann während dieser Zeit alles Eigentum aufgeben, seine Familie verlassen und als frommer Bettler versuchen, jenes Maß an Vergeistigung und Weisheit zu erreichen, das zur Vereinigung des inneren Selbst, des Atman, mit dem göttlichen Brahman führt. Vgl. Opler: a.a.O., S. 312 f. und Störig: a.a.O., S. 37 f.

<sup>20</sup> Beispielhaft sei auf Manning Nash (Some Social and Cultural Aspects of Economic Development. Economic Development and Cultural Change, 7 [1958/59].

mensgründung durch den Staat oder durch ausländisches Kapital (und ausländische Unternehmer) einmal absehen wollen, dann hängt die wirtschaftliche Entwicklung zuvörderst von einem kulturellen Wandel bei den vermögenden Schichten ab. Diejenigen, die bisher ihr Dasein als „Rentiers“ bzw. „Feudalherren“ fristeten und ihr Vermögen horteten, müssen die Chance erkennen sowie entsprechende Interessen und Aktivitäten entfalten, ihr Vermögen durch seinen Einsatz als Unternehmenskapital zu mehren. Aus den reichen Nur-Händlern und Großgrundbesitzern müssen kapitalistische Unternehmer werden<sup>21</sup>. In der Regel ist es jedoch zwecklos, auf einen solchen Interessenwandel der Eliten zu warten. Der kommt nicht bzw. kommt so langsam, daß man es fast verantwortungslos nennen muß, auf solch einen Interessenwandel der Vermögenden zu vertrauen. Eine, zumindest vorübergehende, Enteignung derselben zum Zwecke des Aufbaus von Unternehmungen durch vom Staat einzusetzende Sachwalter dürfte jedenfalls bei guter Auswahl dieser Personen zu besseren Ergebnissen führen.

2. Die Frage, wie die Haltung Armer, also der potentiellen Arbeitnehmer, in den zu errichtenden Industriebetrieben in Richtung auf eine Übernahme der Normen der Arbeiterschaft industrieller Leistungsgesellschaften zu beeinflussen ist, wird sinnvollerweise in folgende zwei Teilfragen zerlegt:

- a) Können Erwachsene überhaupt noch in dem genannten Sinne beeinflußt werden? und
- b) die Frage nach der Erziehung der Kinder.

Zu a): Können Erwachsene noch entsprechend beeinflußt werden? Das wird kaum möglich sein. Man erinnere sich daran, was über die nichtbiologischen Bedürfnisse und die zentralen Themen von Kulturen eingangs gesagt wurde. Sie werden gelernt. Es darf daher nicht erwartet werden, daß Gewohnheiten, Bedürfnisse, Werthaltungen, Aufmerksamkeitsschwerpunkte, die in 10-15 Jahren der Eingliederung in die Erwachsenenwelt entwickelt und gelernt wurden, so quasi durch einen Aufruf des Präsidenten an sein Volk durch anderes Verhalten ersetzt werden könnten. Einmal Gelerntes durch anderes zu ersetzen ist schwieriger als das ursprüngliche Lernen. Es braucht mehr Zeit. Ganz abgesehen davon sind Erwachsene im Vergleich zu Kindern ohnehin

---

S. 140 ff.) und Everett E. *Hagen* (Economics and Economic Development. In: Economics and the Policy Maker. Brookings Lectures 1958 - 1959. Washington 1959. S. 186 ff.) hingewiesen.

<sup>21</sup> Vgl. entfernt ähnliche Ausführungen bei Richard F. *Behrendt*: Gesellschaftliche Aspekte der Entwicklungsförderung. In: Erich *Schneider* (Hrsg.): Weltwirtschaftliche Probleme der Gegenwart. Verhandlungen auf der Tagung des Vereins für Socialpolitik im Ostseebad Travemünde 1964. Berlin 1965. S. 520 f.



kaum noch lernfähig<sup>22</sup>. Wir müssen also zumindest dort, wo das bisherige traditionelle „Wirtschaften“ dazu ausreichte, das physische Existenzminimum zu gewähren, oder sogar einen darüber liegenden Lebensstandard ermöglichte, damit rechnen, daß das bisherige Verhalten so gut wie nicht zu ändern ist.

Neben dieser Bevölkerungsgruppe gibt es aber eine zweite, die schon in gewisser Weise mit ihrer Tradition gebrochen hat. Man denke an die Slumbewohnerschaft der Städte der Entwicklungsländer. Es handelt sich bei ihr größtenteils um Menschen, die, vertrieben von Hunger, Durst und schlechten Unterkünften, allein oder nur mit ihrer engeren Familie die Großfamilie oder/und den Clan ihres Dorfes verlassen haben und in die nächste Stadt gewandert sind — vielleicht in der Hoffnung, dort eher von Hilfsaktionen der Regierung erfaßt zu werden. Diese Menschen sind in der Stadt zunächst isoliert. Das einzige, dessen sie sicher sind, ist möglicherweise das Wissen, daß sie nicht zurückkehren können. Das Band an die Heimat — im Sinne der gewohnten landschaftlichen Umgebung —, an die dortigen Gruppen und damit an die Vergangenheit auch im Hinblick auf die eigene Person, z. B. hinsichtlich früherer Gewohnheiten, Interessen und Einstellungen, die mit anderen geteilt wurden, ist zerschnitten. Diese Menschen sind in gewissem Sinne leer, frei zur Annahme neuer Gewohnheiten und bereit, sich in neue Ordnungen einzufügen. Diese Bevölkerungsgruppe ist daher auch der staatlichen Beeinflussung — etwa über Massenmedien — zur Entwicklung neuer Verhaltensweisen im wirtschaftlichen Bereich viel mehr zugänglich als die Masse derer, die nach wie vor in ihrer gewohnten geographischen und sozialen Umgebung leben. Bei dieser Gruppe der Armen sollte die staatliche Propaganda zur Übernahme westlicher Leistungsprinzipien also ansetzen. Hier könnte die Beeinflussung Erwachsener Erfolg haben.

Zu b): Kindererziehung: Unsere Ausführungen über das Lernen der Bedürfnisse und Interessenschwerpunkte einer Kultur haben gezeigt, daß der um einer raschen wirtschaftlichen Entwicklung willen erforderliche kulturelle Wandel *nachhaltig* nur mit Hilfe der Erziehung der Kinder erreicht werden kann. Da jedoch jeder Erwachsene seine Kinder gemäß der eigenen in Kindheit und Jugend gelernten kulturellen Normen erzieht und diese somit wieder in seine Nachkommen einpflanzt, versuchen manche totalitären Regime, die in Entwicklungsländern errichtet wurden, logisch völlig richtig und konsequent, die

---

<sup>22</sup> Eine physiologische Beeinträchtigung der Lern- und Behaltensfähigkeit ist erst ab 40 bis 45 Jahren anzunehmen. Der beobachtbare Mangel an Lernfähigkeit auch im Alter zwischen 20 und 45 Jahren beruht daher mehr auf Lernunwilligkeit — die ebenfalls kulturell bzw. durch die Normen der Gesellschaft bedingt ist — als auf Unfähigkeit im engeren Sinne.

Erziehung der Kinder über Krippen, Kindergärten und staatliche Schulen weitgehend aus der Hand der Eltern zu nehmen und in die Hände derer zu legen, die über eine entsprechende Ausbildung schon in gewissem Ausmaß die Normen industrieller Leistungsgesellschaften übernommen haben<sup>23</sup>.

Es ist schließlich zu fragen, in welchem Ausmaß eine Kultur geändert werden muß, damit eine rasche wirtschaftliche Entwicklung in Gang kommen kann. Da die wirtschaftlich hoch entwickelten Länder vergleichsweise ähnliche Kulturen haben — z. B. USA, Kanada, West- und Nordeuropa, Neuseeland —, war man lange der Meinung, die Entwicklungsländer müßten die Kultur dieser Länder hundertprozentig übernehmen. Nach *Behrendt* ist auch heute noch die Meinung vorherrschend, die Übernahme der Kultur der westlichen Industrieländer sei Voraussetzung für eine entsprechende wirtschaftliche Entwicklung<sup>24</sup>. Insbesondere betont er in diesem Zusammenhang, daß namentlich die deutsche historische Schule, obwohl sie sich das Studium wirtschaftlicher Entwicklung gerade unter Berücksichtigung der psychischen und sozialen Entwicklungsprozesse zum Ziel gesetzt hatte, wegen dieser Auffassung sehr wenig zur Lösung unserer heutigen Probleme der Entwicklungspolitik in unterentwickelten Ländern beigetragen habe<sup>25</sup>.

Im Grunde weiß man so gut wie nichts darüber, mit welchen verschiedenen Rahmenkonstellationen kultureller Art, mit welchen gesellschaftlichen Institutionen und mit welchen zentralen Themen wirtschaftlicher Aufschwung vereinbar ist<sup>26</sup>. Sicher scheint nur folgendes zu sein:

1. Das Wirtschaften sollte nicht zu weit unten in der Wertehierarchie des Volkes stehen oder gar geächtet sein. Es muß anpassungsfähig sein an die Normen industrieller Leistungsgesellschaften. Insbesondere Interesse für Technik und Wissenschaft sollte vorhanden oder doch weckbar sein.

2. Die Sprache muß geeignet sein, wissenschaftliche und technische Probleme zu behandeln<sup>27</sup>.

<sup>23</sup> Vgl. zum Grundsätzlichen dieses Problems: Pierre-Louis *Reynaud*: Wirtschaftspsychologie und Entwicklungsforschung. Weltw. Archiv, Bd. 91 (1963), S. 255.

<sup>24</sup> Beispielhaft sei verwiesen auf Tibor und Anne *Scitovsky* (What Price Economic Progress? The Yale Review, Autumn 1959. Wiederabgedruckt in: H. C. *Harlan* (Ed.): Readings in Economics and Politics. New York 1961. S. 705 f.), die diese Ansicht auch vertreten bezogen auf die europäischen Industrienationen, die das US-amerikanische Niveau wirtschaftlicher Entwicklung erreichen wollen.

<sup>25</sup> Vgl. *Behrendt*: a.a.O., S. 507 - 514.

<sup>26</sup> Vgl. Karl *Schiller*: Möglichkeiten einer rationalen Entwicklungspolitik. In: Erich *Schneider* (Hrsg.): a.a.O., S. 646 f.

<sup>27</sup> Die Bewohner Neu-Pommerns verwenden z. B. das Wort „kott-kott“ = Krähe auch zur Bezeichnung der Farbe schwarz; für rot wird das Wort Blut gebraucht. Vgl. Heinz *Werner*: Einführung in die Entwicklungspsychologie. 4. Aufl. München 1959.

3. Aus ökonomischer Sicht ist zu fordern, daß eine zumindest teilweise Anpassung an die organisatorischen und technischen Zwänge industrieller Massenfertigung möglich sein muß. Das bedeutet z. B. Masrierung von Menschen auf engem Raum, Verstädterung. Mobilität muß jedoch nicht nur in geographischer, sondern auch in beruflicher Hinsicht vorhanden oder entwickelbar sein. Außerdem setzt die industrielle Massenfertigung eine gewisse Vereinheitlichung des Geschmacks voraus.

Weitere Grundvoraussetzungen für wirtschaftliche Entwicklung lassen sich unseres Erachtens nicht angeben. Häufig wird die Ansicht vertreten, daß auch das Leben in Großgruppen (Großfamilien, Sippen, Clans), das man in so vielen wirtschaftlich unterentwickelten Ländern antrifft, aufgegeben werden müsse<sup>28</sup>. Dieser Meinung können wir uns jedoch nicht anschließen. Regionale Mobilität ist erforderlich; das ist richtig. Es wäre jedoch sehr wohl denkbar, daß ganze Clans wandern.

#### IV.

Abschließend ein Wort zur Wirtschaftsentwicklung Japans. Japan ist das einzige Land, das mit einer ganz anderen Kultur als die übrigen Industrienationen einen beachtlichen wirtschaftlichen Aufschwung erlebt hat<sup>29</sup>. Dieses Land verdient daher in Zusammenhang mit der Frage nach dem Grad des kulturellen Wandels, der für eine rasche Wirtschaftsentwicklung notwendig ist, besondere Beachtung. Von Besuchern Japans kann man in letzter Zeit viel von einer „Verwestlichung“ oder „Amerikanisierung“ der japanischen Gesellschaft hören. Es wäre jedoch wünschenswert, genauer zu wissen, in welcher Beziehung sich die japanische Kultur gegenüber früher im Zuge der Industrialisierung geändert hat und in welcher nicht. Daneben wäre eine

---

S. 174. Ähnlich wie hier keine abstrakten Farbbegriffe vorhanden sind, besitzen einige Naturvölker keine abstrakten Zahlbegriffe. Es ist evident, daß diesen Völkern wissenschaftliche und technische Probleme unzugänglich bleiben müssen, solange nicht ein entsprechender Wandel ihrer Sprache stattgefunden hat.

<sup>28</sup> Vgl. z. B. Bert F. Hoselitz: *The Influence of Cultural Factors on Technological Change in Developing Economies*. In: Jack Stieber (Ed.): *Employment Problems of Automation and Advanced Technology*. New York, London, Melbourne, Toronto 1966. S. 53/54. — Vikas Mishra: *Hinduism and Economic Growth*. London 1962. S. 204 f. — Ralph Linton: *Cultural and Personality Factors Affecting Economic Growth*. In: Bert F. Hoselitz (Ed.): *The Progress of Underdeveloped Areas*. Chicago 1956. S. 82 - 84.

<sup>29</sup> Die kulturellen Bedingungen, die diesen Aufschwung ermöglichten (um nicht zu sagen: verursachten), schildert anschaulich Sung-Jo Park in seinem Aufsatz „Das Autoritätsverhalten als Leistungsprinzip in der Sozial-Wirtschaftsentwicklung: das Beispiel Japan (bis zur Meiji-Restauration)“. *Schm. Jb.*, 89. Jg. (1969), S. 451 ff. — Vgl. daneben: James Allen Dator: *The „Protestant Ethic“ in Japan*. *The Journal of Developing Areas*, H. 1, 1966, S. 23 ff.



möglichst saubere Herausarbeitung der Unterschiede der japanischen Kultur, bezogen auf die verschiedenen Kulturbereiche<sup>30</sup>, zu anderen industrialisierten Nationen erforderlich, um eventuelle Aussagen über Bereiche zu ermöglichen, in denen keine Veränderungen der Kultur erforderlich scheinen. Ähnliches wie für Japan gilt auch für die Sowjetunion.

Längsschnittuntersuchungen von Kulturen, die sich parallel mit einem wirtschaftlichen Aufschwung verändert haben, und Querschnittsuntersuchungen durch verschiedene Kulturen mit möglichst vergleichbarem wirtschaftlichen Entwicklungsstand sind in großem Rahmen notwendig, um mehr über die kulturellen Rahmenbedingungen aussagen zu können, unter denen Wirtschaftsentwicklung und -wachstum möglich sind. Generell neigen wir der Auffassung zu, daß ein wirtschaftlicher Aufschwung der Entwicklungsländer sich gerade dann rasch vollziehen wird, wenn es gelingt, die Änderungen der Kultur auf das Notwendigste zu beschränken<sup>31</sup>.

## Summary

### Cultural Impediments to Economic Development

The author shows how the attention of people is directed — merely by learning their native tongue — to fixed points of interests and striving (themes of focusses of cultures). The more the economic activities are in the centre of a culture the sooner the take-off takes place and the faster is the growth. The author compares central aims of western industrial societies (property, employment, interest in science and technique) with the hinduistic north-indian culture (asceticism and withdrawal from the outer world). In all cultures he finds at least traces of economic aims. To produce the characteristic behavior of industrial societies governmental propaganda should profit of such dispositions of economic strivings. In the short run, however, there is only little chance of inducing changes in economic behavior by means of propaganda. This is mainly true in cases where the traditional economic activities were sufficient to ensure the physical minimum of living. Inhabitants of urban slums only, having left their villages cut their ties to their former environment. But in the long run an effective change of economic behavior can only be achieved by an adequate education of children.

The example of Japan demonstrates that it is not clear yet which cultural frames generally fit with economic development and growth. The author suggests long-term studies of cultures whose economies have developed and cross-cultural studies of societies with comparable economic level.

---

<sup>30</sup> Pitirim A. Sorokin unterscheidet fünf „reine“ Kulturbereiche: Sprache, Wissenschaft (einschließlich Technologie), Religion, schöne Künste und Ethik (bzw. Gesetz und Moral) und daneben mehrere „gemischte“ Bereiche wie etwa Wirtschaft, Philosophie, Politik u. a. Sorokin, zit. in Kroeber, Kluckhohn: a.a.O., S. 97.

<sup>31</sup> Siehe dazu: Hans Joachim Harloff: Der Einfluß psychischer Faktoren auf die Mobilität der Arbeit. Berlin 1970. S. 171 f.